

5. Tiroler Suchttagung

Haus der Begegnung
Rennweg 12, Innsbruck

10.11.2010

Sucht und Subkulturen

- 8.30 **Begrüßung und Einführung**
Suchtbeirat des Landes Tirol
- Eröffnung der Tagung**
LR Bernhard Tilg, Gesundheitsressort des Landes Tirol
LR Gerhard Reheis, Sozialressort des Landes Tirol
- 9.00 **Sucht und Subkultur**
Alfred Springer, Wien
- 10.00 **Alkohol: Traditionelle und alternative (Sub)Kulturen**
Peter Koler, Forum Prävention, Bozen
- 11.00 **Pause**
- 11.30 **Sucht und Migration: Aspekte transkultureller Suchtarbeit in Deutschland**
Dietmar Czycholl, Freudenstadt (BRD)
- 12.30 **Mittagspause**
- 14.00 **Workshops**
- 1 Interkulturelle Kompetenz und Öffnung in der Praxis der Suchthilfe-Einrichtungen
Fachreferent: Dietmar Czycholl, Freudenstadt (BRD)
 - 2 Alkohol: Traditionelle und alternative (Sub)Kulturen
Fachreferentin: Peter Koler, Forum Prävention, Bozen
 - 3 Internetsucht – Charakterisierung eines neuen Phänomens
Fachreferent: Elmar Köppl, ASP, Innsbruck
 - 4 There's no limit: Rave- und Partykultur
FachreferentInnen: Ulrike Paul, Aidshilfe, Innsbruck; Markus Göbl, n.e.t.z., Bozen
- 17.00 **Gemeinsamer Ausklang**

Mehr als nur eine Fortbildung

Das Netz der Tiroler Suchtarbeit und benachbarter Berufsgruppen wird umso tragfähiger sein, wenn zwischen den einzelnen Knotenpunkten gute und effizient gestaltete Verbindungen bestehen. Die Tiroler Suchttagung möchte die Gelegenheit bieten, einmal im Jahr zusammen zu kommen und über die Auseinandersetzung mit einem spezifischen Thema einander besser Kennen zu lernen, dadurch die Zusammenarbeit zu verbessern und in Folge auch Gewinn für die eigene Alltagsarbeit zu ziehen.

Miteinander und von einander lernen

Wir können vor allem dann gemeinsam lernen, wenn die behandelten Themen für möglichst viele Beteiligte relevant sind. Daher besteht ein Leitgedanke der Tiroler Suchttagung darin, dass sich nach Möglichkeit Vertreter/innen aller Felder der Suchtproblematik angesprochen fühlen, ungeachtet ob sie sich mit dem Phänomen illegaler, legaler Drogen oder der Verhaltenssuchte auseinandersetzen und welcher Fachdisziplin sie angehören. KollegInnen aus benachbarten Berufsfeldern sind freilich ebenso eingeladen.

Nutzen und Engagement

Wir gehen davon aus, dass diese Veranstaltung im Eigeninteresse aller in der Suchtarbeit Tätigen liegt und setzen daher her auch auf die aktive Mitwirkung. Die in Tirol vorhandenen personellen und fachlichen Ressourcen werden also genutzt und die Beteiligten als mitgestaltende Teilnehmer/innen, Referent/innen, Moderator/innen oder Organisator/innen miteinbezogen.

Signale aussenden

Die Tiroler Suchttagung findet alljährlich anlässlich des Weltdrogentages statt. Dies bietet für das Land Tirol als auch die Fachwelt gleichermaßen eine Chance, das Thema Sucht und damit verbundene Maßnahmen, Fragen und Probleme einer breiteren Öffentlichkeit nahe zu bringen. Als konkrete Schritte in diese Richtung sind die begleitende Öffentlichkeitsarbeit zu sehen sowie die öffentlich zugänglichen Vorträge am Vormittag.

5. Tiroler Suchttagung

Referate

10.11.2010

Vormittag

„Sucht und Subkultur“

Seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist es üblich geworden, von einem subkulturellen Gebrauch von verschiedenen psychoaktiven Substanzen zu sprechen. Neu war zu diesem Zeitpunkt allerdings nur der zunehmende Gebrauch dieser Stoffe in relativ breiten Anteilen der jugendlichen Bevölkerung. Der Gebrauch in teilkulturellen Gruppen andererseits gehört zur Kulturgeschichte des Rausches und der Sucht und gehört zum Standardwissen der soziologischen Erfahrung. Integrierter Drogengebrauch ist gebunden an Orte wie etwa das Wirtshaus, die Schnapsboutique oder die „Opiumhöhle“, und an Gruppen, die von integrierten Teilkulturen, wie der akademischen Jugend oder Parapsychologen über teilweise randständige Gruppen, zum Beispiel der Bohème in ihren mannigfaltigen Spielarten bis hin zu marginalisierten delinquenten Gruppierungen und Drogenszenen reichen. Die Entwicklung in den 60er Jahren spiegelte einen gesamtgesellschaftlichen Prozess wieder, der an die neue soziokulturelle Bedeutung des Jugendalters generell gebunden ist und auch aus der Sicht der Psychologie der Adoleszenz begreiflich ist. Seit dieser Zeit haben jedoch Drogengebrauch und Drogeneffekte neue Bedeutungen angenommen, die unter anderem dazu führen, dass die vielen jugendlichen Teilkulturen, die einander ablösen, jeweils „Leitdrogen“ (z.B.: Mods und Rocker/Speed; Psychedeliker/Halluzinogene; Punks/Leim und Alkohol; Postpunk/Mehrfachgebrauch; Raver/Ecstasy und Halluzinogene; etc.) definieren konnten. Über diese Entwicklung hinweg konnte lediglich das Cannabis seinen Platz in de facto allen Teilkulturen behaupten und zu einer Art „illegalen Freizeitdroge“ werden.

Teilkultureller Gebrauch hat zum einen für die Teilhaber an den jeweiligen sozialen Strukturen positive Auswirkungen: Er fördert das Gemeinschaftsgefühl, hilft soziale Rituale zu entwickeln, in den jeweiligen Gemeinschaften selbst werden ihm auch andere Funktionen, wie etwa eine Förderung der Kreativität und der Kommunikation, zugeschrieben. Zum anderen bringt er aber auch für die Teilhaber das individuelle Risiko mit sich, schädlichen Auswirkungen des Drogengebrauchs zu unterliegen und/oder eine Abhängigkeit zu entwickeln. Die Individuen und die gesamte subkulturelle Struktur unterliegen außerdem durch den Gebrauch verbotener Stoffe dem erhöhten Risiko von Marginalisierung und Kriminalisierung.

Für die Suchthilfesysteme ergibt sich die Anforderung, diese Zusammenhänge zu erfassen und auf sie in differenzierter Weise und adäquat zu reagieren. Die Geschichte von Selbsthilfegruppen zeugt dafür, dass sich relevante Teilnehmer an den Betreuungssystemen aus den Subkulturen selbst entwickeln können (Anonyme Alkoholiker, Release, Synanon) und dass die Konzepte, die von ihnen entwickelt werden, oftmals rasch in den Betreuungsalltag integriert werden. Daraus konnten wir lernen, dass sich wirksame Betreuungsarbeit dort abspielt, wo die Betroffenen zu finden sind, und dass sie gut beraten ist, wenn sie sich mit den „subkulturellen Ressourcen“ verbündet.

Univ.-Prof. Dr.med. Alfred Springer; Facharzt für Psychiatrie und Neurologie, Psychotherapeut, Psychoanalytiker; Tätigkeiten als Therapeut, Vorsitzender der Wiener Sozialprojekte, Vorsitzender der Wiener Berufsbörse, 2. Vorsitzender ÖGABS (Österreichische Gesellschaft für arzneimittelgestützte Behandlung Suchtkranker), Psychiatrischer Konsiliarier des Vereins Neustart, Mitglied des Lehrkörpers der Medizinischen Universität Wien, im Lehrkörper der Sigmund Freud Universität Wien und der Fachhochschule Campus; wissenschaftliche Arbeit: über 100 Publikationen aus den Bereichen Suchtforschung, Substitutionsbehandlung, Sexualwissenschaft, Psychoanalyse, Kultur-/Sozialgeschichte, Jugendkultur, Populärkultur und Präventionsforschung; wissenschaftliche Expertisen zu heroingestützter Behandlung und zu Konsumräumen; Buchpublikationen zu Kokain, Wiener Drogenszene, Drogen und Gesellschaft, Substitutionstherapie, Drogen und AIDS, Suchtprävention, Transsexualität; Zeitschriftenherausgeber: Wiener Zeitschrift für Suchtforschung, im Beirat internationaler Fachzeitschriften; drogenpolitische Funktionen: mehrere Amtsperioden als Vorsitzender des Beirates für Drogen- und Alkoholfragen im Gesundheitsministerium, Mitglied des Drogenforums im Gesundheitsministeriums und des Wiener Drogenbeirates; häufig Delegierter in internationalen Gremien: EMCDDA, Pompidou-Group, Council of Europe, WHO, Mitarbeit im PHARE-Projekt

„Alkohol: Traditionelle und alternative (Sub)Kulturen“

Alkohol ist unser sozialer Schmierstoff, seit Jahrhunderten. Erst seit etwas mehr als einem Jahrzehnt wird seine gesellschaftliche Einbettung kritischer reflektiert. Gerne bleibt die allgemeine Wahrnehmung dabei auf junge bis ganz junge Konsument/innen mit sensationellen Trinkmustern beschränkt. Auffallend ist, dass sich die öffentliche Meinung weiter dramatisiert, obwohl allgemein sich die alkoholrelevanten epidemiologischen Daten in den letzten Jahren verbessert haben.

Im Vortrag werden aktuelle mitteleuropäische Alkoholkulturen besprochen und Hintergründe über Alkoholkonsum und die Bedeutung des Rausches aufgezeigt. Zum anderen soll auch zur Diskussion gebracht werden, welche Dynamiken eine mehr oder weniger repressive Alkoholpräventionsstrategie mitauslöst.

Dr. Peter Koler, Psychologe & Pädagoge; Direktor des Forum Prävention im dreisprachigen „Wein- und Genussland“ Südtirol/Italien

„Sucht und Migration: Aspekte transkultureller Suchtarbeit in Deutschland“

Die Tatsache, dass die Bundesrepublik Deutschland ein Einwanderungsland ist, wurde sozial- und versorgungspolitisch lange Zeit geleugnet. Mit den Zuwanderungsereignissen der neunziger Jahre, insbesondere durch die dabei in großem Umfang stattfindende Zuwanderung von Aussiedlern, wurde ein Wechsel der Sichtweise notwendig. Mit einiger Verspätung sind daher die Prozesse, die zu interkultureller Öffnung der Fachdienste der Gesundheitsversorgung, also auch der Suchtfachdienste, führen sollen, in den letzten zehn Jahren allmählich in Gang gekommen. Dies lässt sich an verschiedenen Praxis- und Projektbeispielen darstellen.

Bei genauerer Betrachtung der psychologischen und sozialpsychologischen Implikationen der Migration wird allerdings deutlich, daß die Verfolgung des Zieles einer interkulturellen Öffnung der Fachdienste Veränderungen auf verschiedenen Ebenen erfordert: Denn die Überwindung von Zugangsbarrieren, die Zuwanderern die Nutzung der Hilfeangebote erschweren, gelingt noch nicht durch die Schaffung sprachlicher und kultursensibler Angebote alleine. Vielmehr setzt sie die Überprüfung und Modifikation der gesamten Arbeitsweisen, der fachlichen Konzepte und der persönlichen Haltungen der Akteure voraus. Interkulturelle Öffnung erweist sich daher als umfassender Prozess, der keineswegs nur den zu versorgenden Zuwanderern, sondern der gesamten Klientel der Suchthilfe zugute kommt.

Dipl.-Psych. Dr. rer. nat. Dietmar Czycholl, Psychologischer Psychotherapeut, Fachpsychologe für Verkehrspsychologie BDP, Supervisor BDP; 18 Jahre leitende Tätigkeit in Alkohol- und Drogenentwöhnungs- und -beratungseinrichtungen; seit 2003 Praxis in Reutlingen und Freudenstadt; Lehrtätigkeit, Projektevaluation, Veröffentlichungen zu Sucht, interkultureller Psychotherapie und Sozialarbeit, Versorgungsforschung, Entwicklung transkultureller therapeutischer Konzeptionen u.a.

5. Tiroler Suchttagung

Workshops

10.11.2010

Nachmittag

WS1: „Interkulturelle Kompetenz und Öffnung in der Praxis der Suchthilfe-Einrichtungen“

Wie andere Dienste der Gesundheitsversorgung stehen sämtliche Dienste der Suchthilfe vor der Aufgabe, Menschen mit Migrationshintergrund Leistungen gleicher Qualität zu bieten wie der einheimischen Bevölkerung. Besonderheiten der Lebenssituation, des Erfahrungs- und Sozialisationshintergrundes der Klientel, nicht zuletzt aber auch die Entwicklungsgeschichte vieler Fachdienste und ihrer Konzeptionen erschweren die Erfüllung dieser Aufgabe. Zugangsbarrieren verschiedener Art müssen daher identifiziert werden und es muss an ihrer systematischen Überwindung gearbeitet werden.

„Interkulturelle Kompetenzentwicklung“, „interkulturelle Öffnung“, „Vernetzung mit Migranten-selbstorganisationen“ sind einige der Stichworte, die in diesem Zusammenhang von Bedeutung sind. Um von solchen Stich- oder Schlagwörtern zur Verwirklichung in der Praxis und zum tatsächlichen Abbau von Zugangsbarrieren zu gelangen, bedarf es – wie im Vormittagsreferat angesprochen – der vertiefenden Betrachtung, welche Veränderungen denn eigentlich dazu erforderlich sind. Dabei rückt nicht nur die Frage in den Vordergrund, welches psychologisch und sozialpsychologisch gesehen die Spezifika in der Lebenssituation von Zuwanderern und welches die Besonderheiten inter- und transkultureller Kommunikation sind. Vielmehr ist besonders auch zu fragen, welche Ethnozentrismen und „Selbstverständlichkeiten“ möglicherweise die psychosoziale Arbeit bestimmen und Zugangsbarrieren besonderer Art bedingen.

Dipl.-Psych. Dr. rer. nat. Dietmar Czycholl, Psychologischer Psychotherapeut, Fachpsychologe für Verkehrspsychologie BDP, Supervisor BDP; 18 Jahre leitende Tätigkeit in Alkohol- und Drogenentwöhnungs- und -beratungseinrichtungen; seit 2003 Praxis in Reutlingen und Freudenstadt; Lehrtätigkeit, Projektevaluation, Veröffentlichungen zu Sucht, interkultureller Psychotherapie und Sozialarbeit, Versorgungsforschung, Entwicklung transkultureller therapeutischer Konzeptionen u.a.

WS2: „Alkohol: Traditionelle und alternative (Sub)Kulturen“

Alkohol ist unser sozialer Schmierstoff, seit Jahrhunderten. Erst seit etwas mehr als einem Jahrzehnt wird seine gesellschaftliche Einbettung kritischer reflektiert. Gerne bleibt die allgemeine Wahrnehmung dabei auf junge bis ganz junge Konsument/innen mit sensationellen Trinkmustern beschränkt. Auffallend ist, dass sich die öffentliche Meinung weiter dramatisiert, obwohl allgemein sich die alkoholrelevanten epidemiologischen Daten in den letzten Jahren verbessert haben.

Im Workshop wird der Frage nachgegangen, wieweit es möglich ist, die über die suchtpreventive Tätigkeit vorhandenen Ressourcen zu nutzen, um einen bewussten Umgang mit der Substanz Alkohol zu fördern.

Dr. Peter Koler, Psychologe & Pädagoge; Direktor des Forum Prävention im dreisprachigen „Wein- und Genussland“ Südtirol/Italien

WS3: „Internetsucht – Charakterisierung eines neuen Phänomens“

Obwohl die Existenz einer reinen Internetsucht immer wieder in Frage gestellt wird, spricht manches dafür, dass gerade der Umgang mit dem neuen Medium Internet sich teilweise stark von den anderen Süchten unterscheidet. Es werden Möglichkeiten eröffnet, die bislang nicht bestanden, wie Chatrooms, Social Networks, Online Spiele (MMORPGs), Cyber-Sex, Online-Gambling oder Video-Streaming. Die Sucht bezieht sich also nicht auf das Medium, sondern auf Inhalte, die durch das Medium bereitgestellt werden.

Studien zur Internetsucht leiden häufig unter dem Problem zweifelhafter Repräsentativität der Stichproben und unter der Verschiedenartigkeit der Messinstrumente mit beliebig erscheinenden Cut-off-Werten.

Es existieren allerdings zwischenzeitlich einige Untersuchungen mit akzeptablem Studiendesign. Diese Untersuchungen zeigen zumindest auf, dass die Dimension der Problematik bedenklich ist und schließen auf eine Prävalenzrate von 3% - 7% der Gesamtbevölkerung. Laut den einschlägigen Fachdebatten sind die Kernmerkmale einer Abhängigkeit: Fokussierung auf den Konsum, Kontrollverlust, Entzugssymptome, stetige Dosis-Steigerung, körperliche Schäden und soziale Vereinsamung.

Aus soziologischer Perspektive bemerkenswert ist, dass man mittlerweile speziell bei den Online-Games, wie etwa bei dem Fantasy-Rollenspiel „World of Warcraft“, dem aufgrund bestimmter spielimmanenter Faktoren ein besonderes Abhängigkeitspotential zugeschrieben wird, von einem Massenphänomen sprechen kann. Umso erstaunlicher ist es deshalb, dass diese Thematik zumindest im deutschsprachigen Raum noch weitgehend ignoriert wird.

Dr. Elmar Köppl, Psychologe und Psychotherapeut; Mitarbeiter an der Stelle für ambulante Suchtprävention (ASP) der Innsbrucker Sozialen Dienste, Seit 2010 Leiter der Ambulanz für Internet- und Computerspielsucht der ASP

WS4: „There’s no limit – Rave- und Partykultur“

Nahezu jede Jugendkultur definiert sich über Musik und in vielen Fällen auch über die speziell zu dem ihr eigenen Lebensgefühl passenden Drogen. Sie sind die Zutaten, welche ein bestimmtes Setting hervorbringen, in welchem Bewegung, Begegnung und ein Aufeinander-zugehen stattfinden.

Unter anderem über Musik, Outfit und mitunter auch Drogenkonsum werden ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und kollektives Erleben in Szene gesetzt.

Musik und Drogen wirken identitätsstiftend und beeinflussen, gerade in ihrem Zusammenspiel, Bewusstsein und Wahrnehmung. Wir wollen uns vor allem mit der Rave- und Partykultur, ihrer Geschichte und Bedeutung für Jugendliche und junge Erwachsene auseinandersetzen. Charakteristisch für die Techno-Kultur ist das Hervorbringen einer kreativ gestalteten Gegenwelt, in welcher unter dem Motto PLUR (Peace, Love, Unity and Respect) gesellschaftlich gültige Normen transzendiert werden. Die Inszenierung des eigenen Körpers jenseits konventioneller Ästhetik sowie die Auflösung individueller Grenzen durch kollektive Verschmelzung in meditativen Rhythmen der Musik sind Teil der Philosophie der Bewegung. Daraus erklärt sich die Beliebtheit von psychoaktiven Substanzen, welche über ein halluzinogenes, empathieförderndes und leistungssteigerndes Wirkprofil verfügen. An Hand von Modellen guter Praxis, wie etwa von Projekten der AIDS-Hilfe Tirol und des MDA basecamp, wollen wir aufzeigen, wie in Form von lebensweltnaher Prävention Risikokompetenz, auch in Hinblick auf den Umgang mit Drogen, vermittelt werden kann. Darüber hinaus wollen wir der Frage nachgehen, inwiefern sich innerhalb der Partyszene, welche trotz hoher erotischer Aufladung als desexualisiert bezeichnet werden kann, Raum aufgetan hat für neue Varianten des „doing gender“, also der Herstellung von Geschlechtsidentität und der Interaktion zwischen den Geschlechtern.

Dr. Ulrike Paul, Psychologin, Psychotherapeutin in freier Praxis; Mitarbeiterin der AIDS-Hilfe Tirol in den Bereichen Beratung und Prävention, Redakteurin der Zeitschrift „Jungösterreich“, Genderkompetenztrainerin am BFI Tirol, Lehrbeauftragte an der Universität Innsbruck, der Universität Graz und der Universität Salzburg sowie am MCI für die Lehrgänge „Soziale Arbeit“ und „Nonprofit-, Sozial- & Gesundheitsmanagement“; Schwerpunkte in der psychotherapeutischen und wissenschaftlichen Arbeit: Sexualität, Sucht, Entwicklungspsychologie und Gesundheitsförderung, jeweils unter Berücksichtigung gender- und migrationsspezifischer Aspekte

Markus Göbl, Dipl. Sozialpädagoge (FH); langjährige Erfahrung in den Bereichen Jugendarbeit (Betreuer in Jugendzentren in Tirol und Südtirol), Prävention (freiberufliche Tätigkeiten für kontakt+co, Innsbruck, Forum Prävention, Bozen), Suchtberatung und -prävention (Leiter des MDA basecamp, Innsbruck, bis 2006); derzeit pädagogischer Leiter beim Netzwerk der Jugendtreffs und -zentren Südtirols (n.e.t.z.); weitere Arbeitsfelder: Jugendkultur, Erlebnis- und Ritualpädagogik